

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18898. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Klavvorschritt 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Billow macht zur Abwechslung wieder einmal gegen die junkerlichen Finanzreformer mobil.

Der in Magdeburg zusammengetretene Ausschuss des Deutschen Handelsstages protestierte gegen die Beschlüsse des konservativ-kerikalischen Kartells zur Finanzreform.

Das Obergericht Berlin hat in einer Streitfache des Sozialdemokratischen Vereins zu Magdeburg entschieden, daß Versammlungen dieses Vereins keine öffentlichen Versammlungen sind und deshalb nicht überwacht werden dürfen.

Im Reichsratlichen Abgeordnetenhaus verweigerte die liberal-deutschfortschrittliche Regierungspartei die Opposition, um ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung zu verhindern.

In London traten die Reeder der wichtigsten europäischen Staaten zur Gründung einer internationalen Reedervereinigung zusammen.

## Nationale Arbeiter- und Mittelstandsfreunde.

Leipzig, 5. Juni.

Die ultramontan-konservativ-nationalliberale Mehrheit der Finanzkommission mit Einschluß des freisinnigen Abgeordneten Kommissen hat, wie bekannt, den 40-prozentigen Tabakwertzoll beschloffen. Wenn es nicht sonnenklar auf der Hand läge, daß nur die totale Unkenntnis der in Frage kommenden industriellen Verhältnisse die Ursache dieses Beschlusses ist — leistete sich die Kommission doch nach dem Exodus der sozialdemokratischen, freisinnigen und nationalliberalen Mitglieder sogar die tolle Selbstverpottung, den ostelbischen Stalljunker Kretsch zum Referenten für das Tabaksteuergesetz zu bestellen! —, so wäre man zu der Annahme geneigt, daß die reaktionäre Mehrheit in der Finanzkommission von der teuflischen Absicht geleitet worden ist, zahllose Existenzen in der Tabakindustrie zu ruinieren, um dem Monopol die Wege zu bereiten.

Die Wirkungen des Tabakwertzolls werden für den größten Teil der Industriellen, der Rohabak- und Zigarrenhändler, in erster Linie aber für die Arbeiter auf die Dauer furchtbarer sein als die einer Vandenrollesteuer. Die letztere würde eine einmalige enorme Umwälzung zeitigen, es würde dann aber später doch mindestens die Möglichkeit vorhanden sein, auf Grund der veränderten Zustände die industriellen Verhältnisse neu aufzubauen zu können. Der Tabakwertzoll stellt jedes Jahr von neuem

die gesamten Verhältnisse auf den Kopf und schafft dadurch für die Industrie fortgesetzte Beunruhigungen, die auf die Dauer geradezu unerträglich für alle werden müssen.

Um dies zu verstehen, braucht man nur einen Blick auf die in den Tabak-Fachzeitschriften kürzlich veröffentlichte offizielle vergleichende Preisaufstellung für die in den ersten fünf Einschreibungen in den Jahren 1909 und 1908 verkauften Sumatra- und Borneo-Tabake zu werfen. Welch enorme Preisunterschiede! Nehmen wir von zirka 50 Tabakkompanien nur eine einzige, die bedeutendste — die Deli Maatschappij. Die Kompanie erntete im Jahre 1908 12 605 Bades und erzielte dafür einen Durchschnittspreis von 131 Cents pro Pfund; im Jahre 1909 betrug die auf dem Markt angebotene Erntemenge 11 672 Bades, der dafür erzielte Durchschnittspreis 195 Cents. Wenn nun auch qualitativ und quantitativ die letztjährige Ernte besser war als die vorjährige, so bleibt der Preisunterschied doch immer noch ganz erheblich.

Zu einer solchen Preissteigerung kämen in Zukunft noch 40 Prozent Wertzoll; für jede infolge einer geringeren Tabakernte von dem Fabrikanten gezahlte Mark Mehrpreis müßte er dann als Strafe dafür, daß der Wettergott auf Sumatra zu viel oder zu wenig hat regnen lassen, 40 Pfg. extra bezahlen. Wenn schon die schwankenden Tabakpreise dem Fabrikanten heute die Fabrikation sehr erschweren, werden in Zukunft alljährlich durch den 40-prozentigen Aufschlag für den Zoll seine Kalkulationen für seine sämtlichen Zigarrensorten wieder über den Haufen geworfen.

Einen ungeheuren Vorteil gegenüber ihren sämtlichen Konkurrenten haben natürlich die Großfabrikanten; die direkt vom Importeur kaufen und dadurch schon heute beim Deckblatt bis zu einer Mark billiger pro Pfund wegkommen, als der mittlere Fabrikant, der seine Tabake anstatt in Amsterdam und Rotterdam in seinem Wohnort aus zweiter und dritter Hand kaufen muß. Durch den Wertzoll wird dieser Vorteil der Großen gegenüber den Kleinen noch um 40 Prozent gesteigert werden. Der Wertzoll stellt sich also in erster Linie als ein Gesetz zur Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit der Großbetriebe gegenüber den minderkapitalkräftigen Mittel- und Kleinbetrieben dar.

Wie groß ist die Zahl dieser vom Reich Privilegierten? Im Jahre 1908 waren in der Zigarrenfabrikation, die wir zunächst einmal in Betracht ziehen wollen, 6013 Betriebe bei der Tabak-Berufsgenossenschaft versichert. Von diesen zahlten an Lohnbeträgen:

bis	Mk. 5 000	2848	Betriebe
von	Mk. 5 000 bis	Mk. 10 000	887
"	"	10 000	"
"	"	50 000	1988
"	"	50 000	"
"	"	100 000	276
"	"	100 000	"
über	"	100 000	84

Die Zahl der letzteren größeren Betriebe beträgt mithin von der Zahl der Gesamtbetriebe nur 1,4 Prozent. Bei einem Lohnkonto von 100 000 Mk. ist ein Betrieb aber

noch durchaus nicht als Großbetrieb zu bezeichnen; bei dem im Jahre 1908 erzielten Durchschnittsverdienst der Tabakarbeiter von 614 Mk. bedeutet die Ausgabe von 100 000 Mark Lohn nur die Beschäftigung von 163 Arbeitern; wir gehen jedenfalls nicht fehl, wenn wir die Zahl der wirklichen Großbetriebe auf etwa 20 reduzieren.

Ganz abgesehen von der enormen Zahl von Zwergebetrieben in der Zigarrenindustrie, deren Inhaber lediglich sich selbst und ihre Familie beschäftigen, haben wir aber noch eine sehr große Zahl von Kleinbetrieben, die wegen der geringen Zahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter bei der Tabakberufsgenossenschaft nicht versichert sind. Nehmen wir dafür nur 4000, so kommen wir zu dem Resultat, daß unter 10 000 Betrieben in ganz Deutschland nur zirka 20 wirkliche Großbetriebe vorhanden sind. Diese 20 können alle Vorteile des Großeinkaufs für sich ausnutzen; diesen 20 Großkapitalisten mit ihren enormen Kapitalien will die Mehrheit der Finanzkommission ihren bisherigen Vorteil gegenüber der Gesamtheit ihrer Berufskollegen noch um 40 Prozent steigern und sie dadurch in die Lage versetzen, bei der alljährlich aufs neue eintretenden Umwälzung der Preisverhältnisse eine große Zahl von Existenzen schonungslos totkonkurrieren zu können.

Und dabei behaupten die Parteien, deren Vertreter in der Finanzkommission diesem mörderischen Monstrum ihre Zustimmung gegeben haben, daß sie Mittelstandsfreunde treiben. Welch ein Unwahrheit!

Der Mittelstand unter den Zigarrenhändlern wird bei dem Tabakwertzoll natürlich ebenso schlecht abschneiden. Selbstverständlich wird der Zigarrenfabrikant die Mehrausgabe für den Wertzoll abzuwälzen bestrebt sein; die Zigarrenhändler werden nie zur Ruhe kommen — alljährlich werden die Preise für die einzelnen Sorten neu geregelt werden. Wenn die Zigarren mindestens um einen Pfennig pro Stück verteuert, wenn die billigen Sorten hauptsächlich aus „Lieb Vaterland“ bestehen werden, muß der Konsum enorm zurückgehen. Dazu die unaufhörlichen Preischwankungen. Eine Existenz beim Zigarrenhandel nach Inkrafttreten des Wertzolls zu finden, wird immer schwerer möglich sein. Auch bei dem im Zigarrenhandel dann eintretenden Konkurrenzkampf werden die Obstlegenden die Händler sein, deren Geschäfte sich in einer besonders bevorzugten Lage befinden und die über die nötigen Moneten verfügen, das Wettrennen um die Gunst des rauchenden Publikums aushalten zu können.

Wertzoll! Der Name ist es, durch den sich viele Geschlechter blenden lassen und durch den auch die Massen geblendet werden sollen. Wir haben schon an der Hand einwandfreier Kalkulationen in einem früheren Artikel bewiesen, daß in Wirklichkeit die Besthenden durch den Wertzoll ganz minimal belastet werden, daß es wiederum die Massen der Käufer der billigeren Sorten sind, die hauptsächlich den höheren Zoll zu tragen haben. Und deshalb dürfte auch der Konsumrückgang annähernd der Mehr-

## Seuilleton.

### Erdschud.

Von E. Blasco Ibañeta

Autorisierte Uebersetzung aus dem Spanischen von Wilh. Thal.

Trotz der Traurigkeit, die diese allgemeine Abneigung in ihm hervorrief, empfand Batista eine gewisse Genugung. Während er sich seiner Wohnung näherte, bemerkte er, als er schon das Geheul seines Hundes vernahm, der ihn erkannt hatte, einen kräftigen jungen Burschen, der, die Sense zwischen den Beinen, am Wegeande saß; neben sich hatte er ein Reisigbündel liegen. Als er den Bauer erblickte, erhob er sich und sagte:

„Guten Tag, Senor Batista!“  
Dieser Gruß, die zitternde Stimme des schlächternen Burschen machte einen angenehmen Eindruck auf ihn. Die Freundschaft dieses Jünglings war nur wenig, und doch wirkte sie auf ihn wie das frische Wasser auf den Kranken, den das Fieber verbrennt. Er betrachtete mit sympathischen Blicken diese großen blauen Augen, dieses lächelnde Gesicht, das ein blonder Flaum bedeckte, und suchte in seiner Erinnerung, wer dieser junge Mann wohl sein könnte. Endlich besann er sich, daß es der Enkel des Waters Lomba war, des fast blinden Schäfers, den die ganze Huerta verehrte: ein braver Junge, der Knecht bei dem nämlichen Schlächter von Alborana war, dessen Herde der Alte hütete.

„Danke, Kleiner, danke!“ murmelte er, erfreut durch diesen Gruß.

Dann setzte er seinen Weg fort, und bald hieß ihn sein Hund willkommen, der heulend vor ihm hersprang oder sich an seinen Beinen rieb.

Während er auf das Haus zuing, betrachtete er seine Feder, und bald strömte ihm die ganze Mut, die er in Gegenwart des Gerichtshofes unterdrückt hatte, wie eine wütende Woge zum Hirn. Sein Getreide dürrte. Was ihm fehlte, war das Wasser, das Pimento ihm mit seinen unehelichen Schlichen gestohlen, denn vor zwei Wochen kam die Reife jetzt nicht mehr an ihn, da das Wasser in dieser Gegend rar war. Und zum Uebermaß des Unglücks kam noch diese ganze verdammte Menge von Dren und Hüllern, zu denen er verurteilt war.

Teresa stand, von ihren Kleinen umgeben, vor der Tür der Hütte und wartete ungeduldig auf ihn, weil er sich bereits zum Essen verspätet hatte.

Er sah ohne Appetit und erzählte seiner Frau, was sich abgepielt hatte.

Die arme Teresa hörte ihm bleich, mit der Aufregung der Bäuerin, zu, die Kopfschmerzen bekommt, wenn sie die Schleiße des Strumpfes lockern muß, in dem sie ihr Geld aufbewahrt. „Heilige Jungfrau! Man hatte also beschlossen, sie zugrunde zu richten! Wie entsetzlich, gerade als man sich zu Tisch setzen wollte!“ Und sie ließ den Köffel in die Reispfanne fallen und weinte heiße Tränen. Dann errötete sie in plötzlichem Zorn, betrachtete den Winkel der Ebene, mit seinen weißen Häuschen, mit seiner grünen Getreideflur, den man durch die Türöffnung bemerkte, und rief, die Arme ausstreckend:

„Schurken! Schurken!“  
Ueber die zornige Miene des Waters erschrocken und über das Geschrei der Mutter verwundert, konnte die kleine Gesellschaft sich nicht zum Essen entschließen. Sie sahen sich verdutzt und bestürzt an, stekten, um doch etwas zu tun, den Finger in die Nase und begannen schließlich,

nach dem Beispiel der Mutter, alle in ihren Reis zu weinen.

Von diesem Heulchor nervös gemacht, erhob sich Batista wütend, warf fast mit einem Fußtritt den kleinen Tisch um und stürzte aus dem Hause. War das ein Abend! Der Durst seines Getreides und die schreckliche Strafe waren gleichsam zwei wilde Hunde, die sich an ihn klammerten. Wenn der eine, des Weizens müde, losließ, kam der andre herangeschossen und bohrte ihm seine Zähne ins Herz.

Er versuchte, sich zu zerstreuen und bei der Arbeit seine Sorgen zu vergessen. So machte er sich denn mit all seiner Energie an ein schon angefangenes Werk, das Dach des Schweinestobens, den er im Hünerhof erbauen wollte. Doch die Arbeit machte keine Fortschritte. Er erstarrte zwischen den Lehmwänden; er mußte sein Feld sehen, wie Leute, die ihr Unglück deutlich vor Augen sehen müssen, um sich so recht in den Schmerz zu versenken. Nun verließ er, die Hände noch voller Wörstel, den Bau und stellte sich vor sein schon halb verwecktes Getreidefeld.

Am Rande des Weges, in einer Entfernung von wenigen Metern, wälzte der Kanal seine roten Wasser dahin. Dieses belebende Blut der Huerta zog in die Ferne, zu andern Feldern, deren Wächter glücklicherweise nicht gehakt wurden. Da stand nun sein armes Getreide, verächtlich sein grünes Haar zusammenrollend, als wolle es dem Wasser ein Zeichen geben, es möge kommen und ihm seine frische Lieblingsspeise bringen.

Batista hatte das Gefühl, als scheine die Sonne stärker als an andern Tagen. Das Gestirn verlank am Horizont, und doch bildete sich der arme Mann ein, die Strahlen schößern hernieder und verbrannten alles. Die Sonne spaltete krumme Risse und riß tausend Mäuler auf, die vergeblich auf einen Schluß Wasser warteten. Nie würde das Getreide bis zur nächsten Bewässerung etnen schauen